

Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 13 (1926)
Heft: 12

Rubrik: Chronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

CHRONIK

ZEITSCHRIFTEN

Publikationen des neuen Krematoriums Luzern. Das von Architekt B. S. A. Albert Froelich erbaute neue Luzerner Krematorium ist nach der Veröffentlichung im »Werk« sowohl in der »Schweiz. Bauzeitung« vom 13. November als auch im Novemberheft des »Heimatschutz«, z. T. mit neuen Aufnahmen publiziert worden. Den Text der »Schweiz. Bauzeitung« schrieb Architekt Peter Meyer, denjenigen des »Heimatschutz« Redaktor Dr. Coulin.

•
»Architekten«, die von Kay Fisker geleitete vorzügliche dänische Architekturzeitschrift, publiziert in ihrer Nummer vom 28. Oktober 1926 die interessante Siedelung von *Le Corbusier* in Bordeaux.

•
Old Master Drawings, a quarterly magazine for students and collectors. London 1926. Die Erforschung der Handzeichnungen, lange ein Stiefkind der Kunstgeschichte, hat in den letzten zwei Jahrzehnten mächtige Impulse erfahren. Man erkannte, was für bedeutungsvolle Aufschlüsse sich aus diesen unmittelbarsten Äusserungen des Künstlers gewinnen lassen würden. Neben den grossangelegten systematischen Werken von Meder (1919) und Leporini (1925), erschienen Einzelbehandlungen verschiedener grosser Zeichner oder besonders reicher Epochen in rascher Folge. Unser Land hat in der von Prof. Ganz durchgeführten, prächtigen Publikation »Handzeichnungen schweizerischer Muster des 15.—18. Jahrhunderts« (1908 Basel) sehr wertvolles Material zu den Fragen der Forschung beige-steuert. Das 16. Jahrhundert ist, namentlich in seinem Anfang, eine Glanzzeit unserer heimischen Produktion. Erst jüngst hat die vom Basler Kupferstichkabinett veranstaltete Ausstellung der Handzeichnungen Urs Grafs sein souveränes Können und seinen so ganz eigenwilligen Stil wieder in hellstes Licht gerückt. — Was bisher fehlte und in Fachkreisen immer mehr als Mangel empfunden wurde, war eine *Zeitschrift*, in der die neuesten Ergebnisse auf diesem Gebiet gesammelt werden könnten. Mit den »Old Master Drawings« ist dieser Wunsch erfüllt und zwar in vorbildlicher Art. Im ersten Heft, das uns vorliegt, kommen namhafte Forscher dieses Spezialgebietes in knappen sachhaltigen Aufsätzen zu Wort. Die Abbildungen — es handelt sich um lauter unpublizierte, neue Blätter — sind mit grosser Sorgfalt betreut worden, ebenso die Ausstattung als Ganzes.

Unter den Künstlern figurieren u. a. Lorenzo di Credi, Rembrandt, van Dyck und unser Solothurner Urs Graf.

Grafs Zeichnung, das Brustbild eines Mannes, der in Betrachtung eines astronomischen Instrumentes versunken ist, bildet einen der glücklichsten Funde des durch seine früheren Forschungen über diesen Meister auch bei uns bekannten Kunsthistorikers, Dr. K. T. Parker. Er ist zugleich Herausgeber der Zeitschrift, welcher Umstand für Einhaltung des hohen Niveaus in wissenschaftlicher wie reproduktionstechnischer Hinsicht volle Gewähr bietet.

J. Futterer.

WEIHNACHTSBÜCHER

Der Pestalozzi-Kalender des Verlages Kaiser & Co. A. G., Bern, dessen künstlerische Ausstattung von *Ernst Linck* S. W. B. Bern betreut wird, erscheint für 1927 in reicherer Ausgabe. Er feiert nicht nur den hundertsten Geburtstag Pestalozzis, sondern auch das Jubiläum seines zwanzigjährigen Bestehens. Die Ausbreitung dieses hervorragenden Jugendbuches in fünf Sprachen und neun Ausgaben ist ein erstaunliches Zeugnis für seine Lebendigkeit.

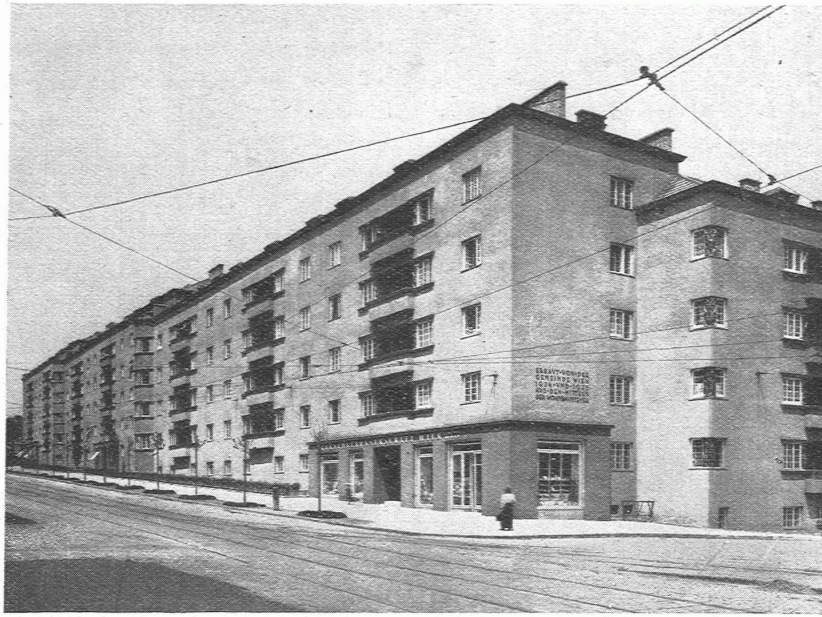
•
Eine in der Offizin Schatzmann in Horgen gedruckte, von Frau Anna Maria Ernst-Jelmoli besorgte Ausgabe der *Märchen der Brüder Grimm* des Verlages Rascher & Cie., Zürich, hat der Maler und Graphiker *Jakob Ritzmann* S. W. B. (dessen Arbeiten im »Werk« und in der »Neuen Schweizer Rundschau« kürzlich zur Darstellung gelangten) mit Illustrationen geschmückt, von denen die farbige reproduzierten Blätter zu »Sneewittchen« und »Dornröschen« als besonders gut gelungen hervorgehen.

•
Ernst Kreidolf: Lenzgesind. Rotapfelverlag in Zürich und Leipzig.

Kein Wunder, dass sich Kreidolf's liebliche Kunst bei Kindern am wohlsten fühlt: Hier darf sie ihre üppige Phantasie, ihre Freude am Wunderwerk der Natur, ihre naive Erzählerlust mit Glück entfalten. Den Einwand, dass der Ausdruck der Blumen- und Tiergesichter meistens fahl und unpersönlich, wohl auch süsslich wirkt, kann das herrlich reproduzierte »Lenzgesind« so wenig entkräften wie seine Vorgänger; denn so scharf Kreidolf im allgemeinen die Natur beobachtet, so lässig geht er von jeher am Problem der Physiognomie vorbei. Zudem wird die holde Zauberwelt seiner duftigen Aquarelle durch die Beigabe selbstverfasster, dilettantischer Gedichte eher beunruhigt, sodass der Zuzug Alfred Huggenbergers, Josef Reinharts oder anderer Dichtertalente sicher ein Akt kluger Selbsterkenntnis wäre. C. Sg.

NACHTRAG

Die auf S. 340 des letzten Heftes erwähnte Einrichtung der Buchhandlung Bodmer wurde von den Architekten



WIENER GEMEINDEBAUTEN

Block an der Kreuzgasse-Paulinengasse / Arch. K. Ehn / Nachtrag zu dem Bericht über den Wiener Städtebaukongress im Oktoberheft

Walter Bodmer und Ernst F. Burckhardt gemeinsam ausgeführt.

JAHRESBERICHTE

Mit vollendeter Höflichkeit hat sich der Jahresbericht der *Schweiz. Vereinigung für Heimatschutz* mit den Opponenten der Bewegung, zu denen auch das »Werk« gehört, auseinandergesetzt. (»Heimatschutz« No. 7, S. 101.) Der Verfasser dieses Textes, Herr Dr. Leisi, stellt mit Befriedigung fest, dass diejenigen, welche dem Heimatschutz am Zeuge flicken, im Grunde dieselben Ziele verfolgen wie er, was, mit einigen wesentlichen Abstrichen, durchaus richtig ist. Und so wäre wohl der Augenblick gekommen, wo sich die Parteien an einen Tisch setzen und über einige prinzipielle Fragen miteinander reden könnten? Ich schlage vor, dass die Vorstände des Heimatschutzes und des Werkbundes eine gemeinsame Sitzung abhalten mit dem Diskussionsthema »*Das Schweizerische in der Kunst*«.

Zu diesem Thema hat der Präsident des Heimatschutzes, Herr Dr. Boerlin, im selben Hefte eine interessante Bemerkung gemacht (S. 102). Er findet in dem Polytechnikumsbau Gottfried Sempers typisch schweizerische Züge, die er der Universität Karl Mosers nicht zubilligen kann. Und diese »ganz besonders schweizerischen Züge« seien: Einfachheit, Gediegenheit, Klarheit. Ich möchte wissen,

welches Volk der Erde diese schlechthin sympathischen Eigenschaften nicht für sich in Anspruch nimmt! Wie viele Nationalhymnen haben doch die gleiche Melodie! Ich möchte auch wissen, wie man bei der auf der ganzen Welt als besonders typisch schweizerisch gerühmten und auch beim Heimatschutz sehr geschätzten Berner Chalet-Architektur von Einfachheit und Klarheit reden kann. Im Falle Sempers aber ist es so, dass sich dieser lebendige, gescheite und hervorragend begabte Hamburger Architekt (dessen in Zürich vollendeter »Stil« für die Zeitgenossen etwa das war, was Le Corbusiers Bücher für uns sind) in der Schweiz arg deplaziert gefühlt hat. Es ging ihm in Zürich wie Dostojewsky in Genf: er fand unser Land muffig und öde. »*Ich bin leider hier geblieben*«, schrieb er 1868 aus Zürich, kurz vor der Uebersiedelung nach Wien, »*um glanzlos, im Trüben und unbeachtet zu verlöschen*«. Ob gerade ein solcher Mann die Berufung in sich gefühlt hat, »schweizerische Züge« in seiner Architektur zum Ausdruck zu bringen? »Die Natur macht keine Sprünge«, versichert der Heimatschutz. Am allerwenigsten jedenfalls nach rückwärts. Gtr.

PUBLIKATIONEN DES DEUTSCHEN WERKBUNDES

Im Rahmen der vom deutschen Werkbunde herausgegebenen »*Bücher der Form*« (Verlag Hermann Recken-



WIENER GEMEINDEBAUTEN

Hof des Blockes an der Kreuzgasse-Paulinengasse

dorf, Berlin) hat Dr. Walter Riezler die besten Stücke der deutschen Abteilung auf der letztjährigen Ausstellung von Monza zu einem Bande zusammengestellt, der schon in seinem Titel »Das deutsche Kunstgewerbe im Jahr der grossen Pariser-Ausstellung« die Absicht andeutet, zu zeigen, was Deutschland in dem Pariser Ensemble hätte leisten können. Die Demonstration ist überzeugend, dank dem Umstande, dass fast alle diese auf 64 Tafeln abgebildeten Werke Erzeugnisse von Fabriken, und dadurch schon durch einen wenn auch oft nur teilweisen Läuterungsprozess der Typisierung hindurchgegangen sind. (So etwa die Keramiken der Töpferei Grootenburg in Crefeld, neben denen Paul Scheurichs süssliche Neo-Rokoko-Figuren aus Meissen längst nicht mehr bestehen können.) In dem einführenden Aufsätze (der bezeichnenderweise »Apologie des Kunstgewerbes« betitelt ist) gibt sich Dr. Riezler grosse Mühe, die Arbeit des Kunstgewerblers gegenüber der Maschinenarbeit abzugrenzen. Es resultiert auch hier die bekannte und verständige Formel: dass die Maschine ihre natürliche Grenze hat, über die wir alle in unsern persönlichen Bedürfnissen täglich hinausgehen. »Solange es ein seelisches Leben gibt«, meint Riezler, »wird sich das Luxusbedürfnis auch auf geformte Dinge richten, und dann wird auch immer das Verlangen nach besonderer Formung, nach Einmaligkeit, nach der unmittelbaren Lebendigkeit der formenden Hand bestehen«.

Eines der interessantesten und am reichsten entwickelten Gebiete deutscher kunstgewerblicher Arbeit, »Gold und Silber« (Deutsche Goldschmiedearbeiten der Gegenwart) wird im 3. Bande der »Bücher der Form« von Dr. Wilhelm Lotz ausführlich behandelt (Verlag Reckendorf). Hier sind insbesondere die bekanntesten Werkstätten von Pforzheim, Frankfurt, Stuttgart, Berlin u. a. reich und gut vertreten.

In diesem Zusammenhang sei auch an eine sehr gut prä-sentierete Publikation des Wiener Verlages Anton Schroll & Cie. erinnert: »Hundert Jahre österreichische Glaskunst« von Robert Schmidt. Es handelt sich um eine Darstellung der Erzeugnisse der bekannten Wiener Glas-fabrik J & L. Lobmeyr, die in den letzten Jahren nach Entwürfen der führenden Wiener Künstler — Josef Hoffmann, Oskar Struad, Larisch u. a. — gearbeitet hat und etwa in den Vasen und Gläsern von Struad eine schöne und klare Einfachheit erreicht, ohne im übrigen der traditionellen Wiener Tendenz auf das überschwänglich Dekorative untreu zu werden. Gtr.

EINE MONOGRAPHIE ÜBER BARTNING

Dem bekannten Berliner Architekten Otto Bartning, der nach Gropius' Weggang zum Direktor der Staatlichen Hochschule für Handwerk und Baukunst in Weimar gewählt wurde, hat Ernst Pollak eine äusserlich sehr ansprechende Monographie gewidmet, die zugleich eine



WIENER GEMEINDEBAUTEN

Block an der Kreuzgasse-Antonigasse / Arch. Erich Leischner / Nachtrag zur Publikation im Oktoberheft

Serie von »Monographien der Schaffenden« einleiten soll. Das Oeuvre des Architekten kommt sehr schön zur Geltung, und wenn auch die Behauptung des Herausgebers, Bartning erscheine als »der Durchbruch durch das Chaos zur neuen Baukunst« weit übers Ziel schießt, da dieses eher ruhige als vorwärtsdrängende, wenn auch stets geschmackvolle und geschickte Talent kaum den Avantgardisten zugezählt werden darf, so wird man doch neuere Arbeiten, wie etwa das 1924 begonnene keramische Werk in Berlin-Tempelhof oder das Haus des Roten Kreuzes in Berlin (1925) unter die bessern Dokumente moderner Baukunst rechnen müssen.

Widersprechen aber sollte man dem ganzen Ton der Einleitung. Der Verfasser will nicht speziell über Bartning reden, sondern »ein leidenschaftliches künstlerisches Bekenntnis« ablegen. Bartnings Werk ist ihm lediglich das »Spiegelbild des Lebensgefühls unserer Zeit«. Ich muss gestehen, dass mir eine klare sachliche Darlegung von Bartnings Lebensgang und Arbeitsweise, von den Bedingungen, unter denen die abgebildeten Arbeiten entstanden sind, weit lieber gewesen wäre als dieser unklare Panegyrikus. Und was soll nur der mühevollen historische Umweg über Renaissance- und Barockbaukunst, der das ganze erste Kapitel füllt? Wenn schon über Kunst geredet werden muss, dann geschehe es wenigstens schlicht und einfach, ohne Verbrämung mit Philosophie und Musik, und ohne Phrase. »More geometrico«, meinte Spinoza,

soll man die Ueberlegungen des suchenden Geistes niederschreiben!
Glr.

FRANZÖSISCHE PUBLIKATIONEN

Arsène Alexandre: Maxime Maufra, peintre marin et rustique. Edition des Galeries Georges Petit.

Das Buch gilt einem Zeitgenossen der späteren Impressionisten, der in Deutschland nicht sehr bekannt ist; aber er steht als starke Erscheinung am Rande dieser Bewegung. So ist es doch gut, dass man einmal in einem besonderen Buche seine Gestalt umrissen hat. Arsène Alexandre erzählt das Leben des Künstlers und führt in sein Werk ein. Maufras Jugend ist der Jugend vieler anderer französischer Künstler verwandt: er ist zuerst wie Cézanne und Corot in einem Handelshaus tätig gewesen und hat wie Gauguin und Rousseau in seiner freien Zeit, vor allem am Sonntag gemalt. Er ist aber früh vom Glück begünstigt (diese Einzelheit unterscheidet ihn von den meisten anderen Impressionisten): ein scharfer Kritiker (Mirbeau) ist schon zu Beginn seines Auftretens in der Öffentlichkeit auf ihn aufmerksam geworden und hat ihn beinahe rückhaltlos anerkannt. Eine solche Anerkennung zeugt für die vermittelnde Stellung, die Maufra damals eingenommen haben muss. Von diesem Tage an verlässt der Künstler seinen Beruf und malt. Er stellt in der berühmten Ausstellung bei Le Barc de Boutteville mit Gauguin, Bonnard, Zuloaga, Lautrec, Maillol, Suzanne Va-



WIENER GEMEINDEBAUTEN

Block an der Kreuzgasse-Antonigasse / Hof

ladon aus. Wer schreibt einmal die Geschichte der Kunsthändler um die Impressionisten herum? Le Barc de Boutteville; le Père Tanguy; vor allem dann Durand-Ruel; auch Vollard. (Wie entschlossen hat sich doch, um nur ein Beispiel zu nennen, Durand-Ruel für die Impressionisten eingesetzt; er hat für sie ein ganzes Vermögen geopfert; er hat durch sie dann allerdings ein ungeheures Vermögen gewonnen.) Maufra hat in Schottland, in der Bretagne, in der Normandie hauptsächlich Landschaften und Marinen gemalt. Sein Leben ist ziemlich ruhig und gesichert verlaufen, weil Durand-Ruel sich seiner früh angenommen hat. Gauguin, der über andere Künstler viele harte Aeusserungen getan hat, ist der Kunst Maufras mit liebenswürdiger Haltung entgegengekommen. Maufras Anschauung über sein eigenes Werk zeigt sich deutlich in einem Ausspruch: Es gibt zuviele Künstler und nicht genug Maler. — Der Ausspruch gilt in einem überraschenden Umfang auch für unsere Zeit. Das Buch ist ausgezeichnet geschrieben; man fühlt ihm das gute Handwerk an; aber es fehlt ihm doch der starke Atem, der durch andere (frühere) Arbeiten Alexandres geht: ich denke an seine Artikel über Toulouse-Lautrec, mit dem er befreundet gewesen ist. Nebenbei noch ein Wort über den Verfasser. Er ist neben Elie Faure einer der bedeutendsten Kunstschriftsteller des gegenwärtigen Frankreich; er hat in den künstlerischen Bewegungen gegen Ende des letzten Jahrhunderts stark mitgelebt. *Gotthard Jedlicka.*

BÜHNENMALEREI

Prof. A. Baranowsky und Adolf Mahnke: Neuzeitliche Bühnenmalerei. 39 Tafeln mit 70 Szenerie-Darstellungen in farbigem Offsetdruck und Autotypie, Mappe 50 Mk. Textbuch von Adolf Mahnke, 3 Mk. Jüstel u. Göttel, Fachverlag für das Malergewerbe, Leipzig.

Zwei Dresdener Fachmänner haben sich hier vereinigt, um eine Art Alphabet für zeitgemässe Bühnendekoration und -ausstattung aufzustellen. Das sachlich klar, mit einer gewissen gesunden Nüchternheit durchdachte Werk verfolgt lehrhafte Zwecke. Es ist aus der Theaterpraxis und aus der Theorie lehrhafter Bühnenkunst herausgewachsen und will der Unterrichtung und praktischen Anleitung im Dekorations- und Bühnenwesen dienen. In dieser Hinsicht dürfte es da, wo Erfahrung und beruflich tätige Fachleute fehlen oder nur unzureichend vorhanden sind, also in der Provinz und für Dilettantenbühnen, treffliche Dienste leisten und von allen willkommen geheißen werden, die aus eigener Initiative heraus mit einiger Unternehmungslust entsprechende Aufgaben auf sich nehmen wollen. Doch bietet es auch allgemein fruchtbare Anregungen und vielseitige Einblicke in Dinge, die eine Welt bewegen.

Die Bühnenentwürfe, die auf sorgfältig gedruckten Tafeln wiedergegeben sind, verkörpern Typen, die in zeitgemässer Aufmachung die verschiedenartigsten Aussen- und Innendekorationen des Bühnenraumes beispielhaft vor-